

»Deutsch-arische Gäste willkommen.« Zu Historikern und Historikerinnen und dem Nationalsozialismus in Österreich

Albert Müller

Vor rund 40 Jahren, 1979, war es – wenigstens in der österreichischen Provinz – noch am Rande des Skandals, sich mit dem Zusammenhang von Geschichtswissenschaften und Nationalsozialismus näher beschäftigen zu wollen. Zwar gab es in der Gruppe junger, am Mittelalter interessierter Personen, zu der ich an der Universität Graz im Seminar von Herwig Ebner gestoßen war, die allgemeine Aufforderung, den ideo-logischen Hintergrund von spezifischen Forschungsleistungen und Lehrmeinungen individuell in Betracht zu ziehen. Es unterblieben jedoch Versuche, das Fach, die Disziplin – in seiner deutschsprachigen Tradition – insgesamt, auf Beziehungen zum Nationalsozialismus hin zu untersuchen.

In dieser Gruppe interessierter Studierender entspans sich eine Auseinandersetzung über den in Hamburg tätigen österreichischen Historiker Otto Brunner, der in heute geradezu lächerlich anmutender Weise (weniger in Graz, denn in Wien und an deutschen Universitäten) nicht nur als ein Vertreter fortschrittlicher Strukturgeschichte galt (Brunner 1984), sondern auch als eine Art Papst einer damals als neu angesehenen Weise empirischen Arbeitens. Quellenpositivismus war dabei ein Stichwort, Begriffsgeschichte ein anderes. Als ich in dieser Seminargruppe davon berichtete, dass sich statt des Wortes »Strukturgeschichte« in einer vorher, 1942 erschienenen Ausgabe von *Land und Herrschaft* der Begriff »politische Volksgeschichte« fand (Brunner 1942), rief mein – offenkundig überraschter – Professor: »Zeigen Sie mir das!«. Ich brachte also jene Ausgabe in die nächste Stunde mit. Ebner zeigte sich noch einmal überrascht, war aber mit dem empirischen Beleg zufrieden. Er machte nun selbst in seinen Lehrveranstaltungen auf diesen Zusammenhang zwischen der »politischen Volksgeschichte« und der »Strukturgeschichte« aufmerksam. 40 Jahre später ist dies alles allgemein akzeptiertes Wissen (vgl. Kortüm 2014; 2018). Warum diese Sache hier also noch einmal erwähnt wird, hat den folgenden Grund: Während damals unter dem aufgeklärteren Teil der Historiker-Community bereits klar war, dass es Historiker als Exponenten des Nationalsozialismus gegeben hatte, blieb – aufgrund der Nachkriegsentwicklungen – zunächst unklar, in welchem Ausmaß die Involvie-

rung der Geschichtswissenschaften in die Instanzen der NS-Herrschaft erfolgt war. Die Studie Helmut Heibers über Walter Frank und das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands war mehr oder weniger allgemein rezipiert (vgl. Heiber 1966). Der Name des Historikers Karl Alexander von Müller (vgl. Berg 2014) war jenen HistorikerInnen bekannt, die in ihrer Bibliothek die entsprechenden Bände der *Historischen Zeitschrift* (HZ) in die Hand genommen hatten.

Auch war bekannt, dass etwa jemand wie Heinrich von Srbik ein Nazi gewesen war und mit dessen »gesamtdeutscher Geschichtsauffassung« nichts anderes betrieben wurde als die Förderung des »Anschlusses« des österreichischen Staates an Nazi-deutschland und die Preisgabe genau jener Republik, der Srbik wenigstens eine Zeit lang (ein knappes Jahr 1929/30) als Unterrichtsminister gedient hatte.

Im Falle anderer HistorikerInnen war dies zunächst nicht ganz so deutlich wie im Falle Srbiks, der immerhin 1945 aus seinen Positionen als Professor an der Wiener Universität und als Präsident der Akademie der Wissenschaften entfernt wurde, auch wenn Srbik in der Zweiten Republik seine relevante Anhängerschaft haben sollte, was jemand wie der Historiker Fritz Fellner (Fellner 2002) oder auch ein langjähriger Generalsekretär der Österreichischen Industriellenvereinigung freimütig einbekanntnen. Fritz Fellner hat nicht nur beschrieben, wie er sich während des Zweiten Weltkriegs Vorlesungsmitschriften Srbiks mit der Feldpost an die Front hatte zusenden lassen, sondern es hing an der Wand hinter seinem Salzburger Professorenschreibtisch eine Porträtfotografie Srbiks.

Im Jahr 1936 gab Srbik gemeinsam mit dem Germanisten Josef Nadler den Sammelband *Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum* heraus (Nadler und Srbik 1936), an dem Autoren wie Wilhelm Bauer, Otto Brunner, Edmund Glaise von Horstenau, Hans Hirsch, Karl Lechner, Paul Müller, Taras von Borodajkewycz und andere, etwa aus dem Bereich der Kunstgeschichte Hans Sedlmayr, für die Musikwissenschaft Leopold Nowak und selbstverständlich Josef Nadler als Literaturhistoriker, mitwirkten. Mit diesem Werk leistete Srbik so wie die anderen Vertreter der Wiener Universität und der Archive – und so wie in anderen seiner Schriften – einen relevanten intellektuellen Beitrag zur Vorbereitung des »Anschlusses«, der dann in einer bekannten Rede Srbiks als Präsident der Akademie der Wissenschaften gefeiert werden sollte (Oberkofer 1983). Unter anderem bezeichnetet darin Srbik das Jahr 1938 mit der Expansion der NS-Herrschaft nach Österreich und auf das Sudetenland als »Wendejahr der Weltgeschichte« und stellte die Akademie »ganz und gar in den Dienst des großdeutschen Volksstaates«. Srbik hielt in der Folge jährlich als Präsident eine feierliche Rede, die jedesmal ein Bekenntnis zum NS-Staat enthielt (Feichtinger, Matis, Sienell und Uhl 2013).

Die Geschichtswissenschaften verstanden sich als ideologisches Fach, das – damals fast ausschließlich im rechten politischen Feld situiert – seine gesellschaftlich-praktische Bedeutung in der Vorbereitung und Legitimierung der politischen Regime faschistischer und noch mehr nationalsozialistischer Prägung sah. In diesem Zusammenhang wurde der Begriff der Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft geprägt (Schöttler 1997).

Es bedurfte eines grundsätzlich neuen Blicks, um die Tiefe der Involvierungen von Wissenschaften, nicht nur der Geschichtswissenschaften, der Beobachtung zugänglich zu machen (vgl. Aly und Heim 1993). Diese Sichtweise vermittelte nun nicht nur ein Bild von WissenschaftlerInnen, welche NS-Politik ideologisch unterstützten und absicherten, sondern betonte eine Rolle, die eine starke praktische Involvierungen in die NS-Herrschaft – nicht zuletzt bei verschiedensten Planungsaufgaben – erkennen lässt (vgl. u. a. Fahlbusch, Haar und Pinwinkler 2017). Das Thema österreichische HistorikerInnen und Nationalsozialismus kann heute als relativ gut erforscht angesehen werden (vgl. Hruza 2008a; 2012; für Wien zusammenfassend Winkelbauer 2018). Es erscheint gut nachvollziehbar, wie sich die Affinität zum NS an den (Macht-)Zentren und Peripherien der Geschichtswissenschaften ausgebreitet hat. Wesentliche Voraussetzungen dafür bestanden in einem in der Berufsgruppe der HistorikerInnen verbreiteten Gegensatz zu demokratischen Strukturen, einer Feindschaft zum Sozialismus (oder was dafür gehalten wurde), einem seit langem verbreiteten – geradezu traditionellen – Deutschnationalismus und einer Neigung zu einer Bandbreite von »Reichs«-Ideen. All dies zusammen ließ den dominierenden Antisemitismus – entweder katholischer oder deutschnationaler Observanz – in der Berufsgruppe als mehr oder minder selbstverständlich erscheinen. Wer »deutsch-arische Gäste willkommen« heißt, wie es in einer Einladung des Akademischen Vereins deutscher Historiker in Wien für den 19. November 1920, unterzeichnet von Heinz Zatschek und Otto Brunner (Hruza 2008b: 778), hieß, dem sind alle anderen »nicht-arischen« eben nicht willkommen. Bemerkenswert ist aber, dass dieser Antisemitismus bereits relativ früh verfestigt war, nämlich seit dem Beginn der Ersten Republik (vgl. auch Olechowski, Ehs und Staudigl-Ciechowicz 2014: 67–77; Winkelbauer 2018: 150–227).

Eine zentrale Dimension war gewiss die Staatsnähe der Berufsgruppe: eine spezielle Nähe zum Arbeitgeber (welche nur manchmal eine kritische Perspektive eröffnete). Der Staat beschäftigte HistorikerInnen an seinen Universitäten, seinen wissenschaftlichen Einrichtungen, wie Archiven und Bibliotheken, und in noch viel größerer Zahl als LehrerInnen an seinen Schulen. Der Staat war der bei Weitem größte Arbeitgeber für HistorikerInnen; und zwar in genau jenen seiner Institutionen, welche die Systemwechsel von 1918/19, von 1933/34, von 1938 und von 1945 nahezu unverändert »überstanden« hatten (vgl. Enderle-Burcel 2013), auch wenn die Übergänge von partiellen »Säuberungen« begleitet sein konnten (Koll 2017).

In Teilen begann sich die starke Affinität zum Staat mit seinen diesen tragenden Eliten und mit der ihn dominierenden katholischen Kirche in eine Affinität zum Volk zu verwandeln. Nicht mehr die Herrscherfamilie, die Aristokratie, die hohe Geistlichkeit, die Diplomatie standen im Vordergrund des Interesses, sondern das das »Reich« in idealer Weise tragende Volk. Brunners Formulierung von der »politischen Volksgeschichte«, die als Ausbildung eines »sozialgeschichtlichen Blicks« auf der Basis des modernisierten Historismus gedeutet wurde (Ehmer und Müller 1989: 115), ist nur ein möglicher Ausdruck einer solchen Wende.

Jedenfalls vollzog sich der »Anschluss« für die meisten HistorikerInnen unproblematisch und wurde generell begrüßt. Der Historiker Albert Massiczek beschrieb ein-

drucksvoll die »Anschlusstage« an der Wiener Universität. Massiczek, der am Institut für Geschichtsforschung an seiner Institutsarbeit und seiner Dissertation arbeitete, war früh ein illegales SS-Mitglied gewesen. Die Situation des »Anschlusses« führte ihn dazu, sich in der Folge vom Nationalsozialismus ab- und einer oppositionellen Haltung zuzuwenden (Massiczek 1988; 1989).

Die Zeit unmittelbar nach dem »Anschluss« galt vielfältigen Reorganisationsarbeiten im Sinne der Eingliederung Österreichs und seiner Institutionen in das »Dritte Reich«. Im März 1938 wurden gleich zwei Historiker, der Leiter des Kriegsarchives Edmund Glaise-Horstenau und der Ur- und Frühgeschichtler Oswald Menghin, in das neue Kabinett Arthur Seyß-Inquarts berufen. Menghin trug als Unterrichtsminister die Hauptverantwortung an den »Säuberungen« der Universitäten (Müller 1997; Urban 2015).

Die Zustimmung zum »Anschluss« und zum Nationalsozialismus war nicht nur unter Wiener HistorikerInnen groß, sondern auch unter jenen der Universitätsstädte Graz und Innsbruck, dazu in den Landeshauptstädten, welche Sitz eines regionalen Landesarchivs waren (vgl. Generaldirektion des OeStA 2010).

Die individuelle Involviering in die Institutionen der NS-Herrschaft war nun freilich ganz unterschiedlich ausgeprägt. Sie reichte von der schon erwähnten Übernahme von politischen Ämtern (Menghin, Glaise-Horstenau) über das Avancement in Behörden, Berufungen auf Professuren (Otto Brunner in Wien), der Ernennung zum Rektor (Harold Steinacker in Innsbruck, vgl. Spreitzer 2008), der Teilnahme an NS-Forschungseinrichtungen oder -programmen (SS-Ahnenerbe, Amt Rosenberg, Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft etc. – zu diesen und weiteren Organisationen vgl. Fahlbusch, Haar und Pinwinkler 2017) bis zu speziellen Einrichtungen der SS (Wilfried Krallert, vgl. Fahlbusch 2008).

Es stellt sich die Frage, ob eine derartig strikte Diagnose über die Staatsnähe der HistorikerInnen in vollem Ausmaß einer Generalisierung auch gerechtfertigt ist. Gab es nicht HistorikerInnen, die man von einer solchen Beschreibung ausnehmen muss? Allerdings, jedoch befanden sich diese fast immer in einer marginalisierten Position. Wir dürfen den Historiker Alfred Francis Přibram nennen, der in hohem Alter als Jude 1938 ins Exil nach England vertrieben wurde. Aber es mussten auch Jüngere fliehen: Friedrich Engel-Jánosi (vgl. Engel-Jánosi 1974) und noch Jüngere wie Gerhard Ladner (Ladner 1994). Bei diesen drei genannten Personen handelt es sich um einen Professor, der außerdem als für Wien zuständiger Referent für die Rockefeller Foundation tätig gewesen war (Fleck 2007), und zwei Privatdozenten der Universität Wien (Ladner war erst wenige Wochen vor dem »Anschluss« habilitiert worden). Auf verschiedenen hierarchischen Ebenen waren sie mit der Wiener Universität verbunden gewesen (vgl. insgesamt Fellner 2004).

Andere Marginalisierte befanden sich fern der Universität, so der Schriftsteller, Schauspieler und Historiker Egon Friedell, der eine immer noch inspirierende *Kulturgeschichte der Neuzeit* verfasst hatte. Friedell nahm sich das Leben, als im Zuge des »Anschlusses« SA-Leute seine Wohnung perlustrierten. Fern der Wiener Universität befand sich auch die Absolventin des Seminars von Alfons Dopsch, Lucie Varga/Rosa

Stern (vgl. Schöttler 1991; 2015). Als Exilierte in Paris wurde sie zur Mitarbeiterin der damals weltweit fortschrittlichsten Forschungsgruppe rund um Marc Bloch und Lucien Febvre und die Zeitschrift *Annales*. Auf der Flucht vor den Nazis verstarb sie an ihrer Diabetes-Erkrankung, welche nicht entsprechend behandelt werden konnte.

Als Beispiel erwähnt werden soll auch der Jurist und Schriftsteller Albert Fuchs, der sich im Exil in England mit Themen der österreichischen Geistes- und Kulturgeschichte beschäftigte (Weinzierl 1983). Der Ordensgeistliche Hugo Hantsch, gleichwohl Anhänger einer Reichsidee, wurde als Exponent des austrofaschistischen »Ständestaates« seiner Position an der Universität Graz beraubt, in einem Konzentrationslager inhaftiert und schließlich nach seiner Entlassung Anfang 1939 vom Benediktinerorden auf eine Pfarrersstelle im niederösterreichischen Ravelsbach entsandt (Holeschofsky 2012).

Marginalisierte, Außenseiter finden wir auch nach 1945: Einige wurden von den Institutionen gänzlich ferngehalten. Eva Priester, die im englischen Exil mit dem Verfassen einer Publikation zur österreichischen Geschichte begonnen hatte (vgl. Kolár 2010), erhielt eine scharf ablehnende Rezension in den *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, geschrieben von Erich Zöllner (1949), der selbst gerade an einer *Geschichte Österreichs*, welche für lange Zeit den Buchmarkt dominieren sollte, schrieb. Zöllner kommentierte in Anmerkungen die Arbeit von Charles Gulick, das erste Werk zur Geschichte der Ersten Republik von Relevanz, als »linkorientiert, materialreich« (1962). Im Falle Zöllners stellt sich die Frage, ob hier ein akademisches Territorium verteidigt werden sollte, oder ob Antikommunismus und Antisozialismus die bestimmenden Hauptmotive bildeten.

Der große Teil der Historiker, ebenso wie einige Historikerinnen (Mathilde Uhlirz, Erna Patzelt, vgl. Kunde 2008; Schöttler 1991), befanden sich 1938 jedoch nicht im Status der Marginalisierten, sondern in der Zone des nationalsozialistischen Mainstreams, der sich in dieser Gruppe nicht selten als karrierefördernd auswirkte. Dieser Sachverhalt betraf Universitäten, Archive, Bibliotheken und weitere, teilweise neu gegründete Institutionen.

Es ist klar, dass jene österreichischen HistorikerInnen, die sich im Rahmen der vielfältig existierenden Möglichkeiten mit der NSDAP oder den Institutionen des NS-Regimes eingelassen hatten, sich jenen Prozessen der »Säuberung« zu stellen hatten, welche die Alliierten und auch die Instanzen der Zweiten Republik vorsahen (vgl. Stiefel 1981). Die Regeln waren hier, wie bekannt, nicht besonders streng, beziehungsweise wurden sie systematisch gelockert oder endeten schließlich in allgemeiner Amnes(t)ie. Es gab schließlich nur wenige Fälle von Entfernungen von Personen auf Dauer (vgl. Pfefferle und Pfefferle 2014; Goller und Oberkofler 2003). Der Verlust einer Professorenstelle betraf eine kleine, wohldefinierte Gruppe. Deutsche (»Reichs-deutsche«), die nach dem »Anschluss« berufen oder eingestellt worden waren, und jene Österreicher, die in der NS-Periode einen signifikanten Karrieresprung gemacht hatten, wurden (vorerst) ihrer Positionen enthoben. Es handelte sich dabei allerdings um rein formale Kriterien. Nur bedingt wurden – im Zuge der »Säuberungen« – politische und ideologische Kriterien genauer überprüft (Knoll 1986). Für Betroffene

konnte – vor allem auch mit der Hilfe der weiterbestehenden Akademie der Wissenschaften – ein individuell zugeschnittener Workaround gebaut werden (vgl. Müller 1997; Feichtinger, Matis, Sienell und Uhl 2013).

Existierende und funktionierende Netzwerke (vgl. Elvert 2016; für Österreich auch Huber 2017), die politische Systeme zu überdauern in der Lage waren – relativ problemlos, wie man in der Retrospektive konstatieren darf –, führten dazu, dass jene Hierarchien, durch die die Disziplin Geschichtswissenschaften insgesamt konstituiert wurde, im Wesentlichen überdauerten und nur wenig rekonfiguriert wurde. Das Beispiel des Mediävisten und Protagonisten der Landesgeschichte Theodor Mayer, der als Oberösterreicher in Wien und Prag Karriere gemacht hatte, 1930 nach Deutschland berufen worden war, als Nationalsozialist zum Leiter eines der prestigeträchtigsten Projekte, der *Monumenta Germaniae Historica*, aufgestiegen war (Maurer 2008), zeigt, dass Netzwerke Systembrüche nicht nur überdauern konnten, sondern sich danach noch als Machtzentren stabilisieren konnten. Der von Mayer geleitete Konstanzer Arbeitskreis erwies sich als die wichtigste Agentur für Professuren im deutschsprachigen Raum der Nachkriegszeit (mit Ausnahme der DDR).

Es war also die Maschine der über politische Systemgrenzen hinweg funktionierenden Institutionen, der Universitäten, der Akademie der Wissenschaften, der staatlichen Archive, die Kontinuität zu produzieren in der Lage waren. Aber damit waren HistorikerInnen ganz und gar Teil und Element ihrer Gesellschaft und ihres Staates. Sie sahen sich als Opfer (als erste Opfer) aller möglicher Strukturen und Prozesse. Die Schuld am »Anschluss« wurde oft und gerne den Außenpolitiken des Vereinigten Königreichs und Frankreichs zugeschrieben, die sich Adolf Hitler und dem Deutschen Reich nicht nachhaltig genug entgegengesetzt hätten.

Während nun einer der wichtigsten, wenn nicht der angesehenste Historiker Deutschlands, Friedrich Meinecke, ein schmales Buch über Nationalsozialismus, den Krieg und Deutschland verfasst hatte (Meinecke 1946), gab es für Österreich von Seiten österreichischer HistorikerInnen nichts Vergleichbares. Meinecke umschrieb den historischen Ereigniskomplex als »Katastrophe« (vgl. Berg 2003). Er verschleierte – oder verkannte – damit zwar sehr komplexe Kausalitäten, er benannte und beschrieb aber immerhin, was er selbst sehen konnte, was er erlebt hatte.

Von keinem österreichischen Historiker ist eine vergleichbare zeitnahe Darstellung und kritische Erörterung bekannt; kein Orientierungsversuch im Post-Faschismus, kein öffentlich gemachtes Dokument einer selbtkritischen oder auch nur kritischen Stellungnahme. Auch teilweise wesentlich später verfasste Ego-Dokumente lassen kaum Reflexion erkennen (vgl. Müller 1993). Dieses Verhalten, das sich – in eine Art Staatsräson eingefügt – mit vielen ÖsterreicherInnen deckte, bewegte sich im Wesentlichen zwischen den Polen Tabuisierung, Lüge und intellektuellem Unvermögen, die Situation angemessen zu beschreiben und zu analysieren. Es ist oft genug betont worden, dass der sich rasch nach Kriegsende entwickelnde sogenannte Ost-West-Konflikt die Grundstruktur dafür bereitstellte. Sich auf die richtige Seite zu stellen, jene des Westens oder – fast bedeutender – »Alt-Europas« (wie bei Otto

Brunner), schien die wichtigste Voraussetzung dafür zu sein, nach einer NS-affin bedingten Entlassung in den Universitäten wieder Aufnahme zu finden.

Unter den Austro-Nazis – und dies ist eine Beobachtung, die vielfach geteilt werden konnte – breitete sich nach einer ersten Begeisterung über den »endlich« vollzogenen »Anschluss« ein gewisses Maß an Unzufriedenheit, an Unmut aus. Oft genug erschien es, als ob die Belohnung für die Unterstützung des Nazi-Konsenses nicht hoch genug ausgefallen war, die erwarteten Vorteile nicht von Dauer gewesen seien (vgl. Müller 1997). Zwar wurde Paul Heigl 1938 Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek (vgl. Kästner 2008), Ludwig Bittner jedoch, der vorgab, bereits 1933 Mitglied der NSDAP geworden zu sein, konnte seine Ideen, in Wien organisatorisch ein Reichsarchiv zu Wege zu bringen und damit ein persönliches Avancement zu verbinden, nur teilweise und mit Verzögerung verwirklichen (Jérábek 2010; Weber 2010; Just 2008). Auch die Vorstellungen Jüngerer wurden nicht erfüllt. Weder erhielt, um einen Einzelfall anzuführen, der Historiker Ernst Klebel (vgl. Ziegler 2012), wie er verlangte, als »Wiedergutmachung« für die während der Periode des Austrofaschismus entzogene Venia eine Professur (sondern nur eine Archivarstelle in St. Pölten in Niederösterreich/Niederdonau), noch konnte die Mitarbeiterin und Lebensgefährtin von Alfons Dopsch, Erna Patzelt, ihre Karrierewünsche realisieren, ebensowenig ging die allgemein gewünschte Förderung des Wissenschaftsstandortes Wien in Erfüllung (zur Konkurrenzsituation unter den Universitäten vgl. Heiber 1991; 1992; 1994).

Dementsprechend findet man auch bei österreichischen Historikern Dokumente von Unmutsäußerungen, die – in einzelnen Fällen – gar als Widerstand ausgelegt wurden. Die Aufzeichnungen von Edmund Glaise-Horstenau (Broucek 1980; 1983; 1988), der sich der Strafverfolgung 1946 durch Suizid entzog, dürfen hier als prominentes Beispiel dienen. Glaise wäre in Österreich des Hochverrats, in Jugoslawien als Kriegsverbrecher angeklagt worden. Seine umfassenden autobiografischen Schriften, die klarerweise weitestgehend Rechtfertigungscharakter haben, enthalten immer wieder Hinweise darauf, wie unzufrieden er mit der Entwicklung seit dem »Anschluss« gewesen sei. Dabei spielte vor allem die von ihm so empfundene Dominanz der »Preußen« eine bedeutende Rolle.

Unmut wurde auch im Alltag geäußert, Denunziationen zeitigten aber nicht in jedem Fall Erfolg. Paul Müller, immerhin ein Profiteur des NS-Systems, wurde zwar von einem Blockleiterehepaar angezeigt, nachdem er bei einem Spaziergang im Frühjahr 1940 über die »Piefke« gemeckert hatte (Heiß 1989). Aus der Schutzhaft – nachdem sein Status als Dozent an der Wiener Universität geklärt worden war – wurde er aber bald wieder entlassen.

Auch anderen Historikern wurden Widerstandshandlungen zugeschrieben: Der Innsbrucker Historiker Hermann Wopfner führte eine ausführliche Korrespondenz mit seinem Neffen Kurt von Schuschnigg, zu jener Zeit, als dieser (allerdings privilegierter) KZ-Häftling in Sachsenhausen war (Binder und Schuschnigg 1997). Ein weiterer Innsbrucker Historiker, Richard Heuberger, der den Nationalsozialismus befürwortet hatte, stellte Ende 1944 der Widerstandsgruppe O5 um Fritz und Otto

Molden seine Wohnung und sein Arbeitszimmer an der Universität zur Verfügung (Hörmann-Thurn und Taxis und Steinacher 2008).

Viele Austro-Nazis gehörten letztlich zu den Verlierern des »Anschlusses«. Erwartet war das Obsiegen über die jüdische und slawische Gefahr gewesen. Der deutsche Historiker Götz Aly hat das Motiv des Neides (Aly 2017) in die Diskussion eingeführt. Dieser Neid hatte nun lokal nichts mehr mit den »Juden« und den »Roten« zu tun. Nunmehr dominierten »Preußen« und »Piefke« die lokale Situation. Ziemlich genau daraus entstand in jener Gruppe ein Wille zur »Selbstbehauptung« (vgl. Müller 1997).

Wie wir wissen, war die NSDAP eine Partei der jüngeren und jungen Deutschen und ÖsterreicherInnen. Michael Wildt sprach in seiner Analyse des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) von einer »Generation« (Wildt 2002). Ältere Unterstützer, von denen es unter Österreichs Wissenschaftern nicht wenige gab, traten dieser Partei oft gar nicht bei, obgleich sie die Interessen der Nazis maximal vertreten hatten und vertraten. Wilhelm Bauer (der allerdings 1941 in die NSDAP aufgenommen wurde, vgl. Scheutz 2008) und Hans Hirsch (Zajic 2008) sind neben Srbik gute Beispiele unter den Wiener Historikern. 1945 fehlten – aufgrund formaler Voraussetzungen – die Möglichkeiten, einige dieser Personen von ihren Verpflichtungen zu entbinden. Im Gegenteil: Leute wie der Altphilologe, Pädagoge und Wissenschaftsfunktionär Richard Meister und der Historiker Leo Santifaller (vgl. Obermair 2008) bauten genau darauf ihre einflussreichen Post-Nazi-Karrieren auf. Meister wurde zum Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die ich aus guten Gründen einmal als Auffanggesellschaft für ehemalige Nazis bezeichnet habe. Meister und Santifaller waren, soweit bekannt, keine Mitglieder der NSDAP gewesen. Beide hatten die Geschäfte dieser Partei auf ihre Weise besorgt.

Santifaller, ein Südtiroler, der als Professor in Breslau den »Anschluss« gut geheißen hatte und diesen Umstand 1945 mithilfe eines Gutachtens von Leopold Liegler bestritt, konnte unter diesen Umständen die mächtigste denkbare Position für sich erringen: zugleich Vorstand des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (IfÖG) und des Österreichischen Staatsarchivs. Als solcher konnte Santifaller bis in die 1960er-Jahre hinein die Richtungen der österreichischen Geschichtswissenschaften steuern und die dominante Position des IfÖG sichern. Es zählte zu den Eigenheiten älterer Professoren, dass sie, auch wenn sie über längere Zeiträume hinweg den rechtsradikalen Deutschnationalismus in der Vielfalt seiner Organisationen praktisch unterstützt und gefördert hatten, wie eben Alfons Dopsch (vgl. Buchner 2008) oder Meister, oft keinen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP gestellt hatten und somit – trotz evidenter Verbindungen zu dieser Partei und ihrer Arbeit für den NS-Staat und seine Institutionen – eben keine Mitglieder dieser Partei gewesen waren. Und damit bestand formal kein Hindernis für eine Weiterbeschäftigung, die den Nazis selbst, bis zu ihrer allzu häufigen Pardonierung, in verschiedenen Phasen der Entnazifizierung in der Zweiten Republik, so gut wie jegliche Rückkehr in den akademischen Betrieb erlaubte. Der eklatanteste und – im Nachhinein – spektakulärste Fall war zweifellos Richard Meister. Strukturell gesehen bestehen hier, was die Bedeutung der Nachkriegskarriere und die Machtpositionen

in der frühen Zweiten Republik anlangt, bestimmte Parallelen zum Macht-Akkumulierer Leo Santifaller.

Die beruflichen Überlebensstrategien der HistorikerInnen nach 1945 bestanden vor allem darin, an den überkommenen Strukturen, aus der Monarchie stammend, die Erste Republik überdauernd, im NS-Regime nur leicht verändert, festzuhalten und diese weiter zu behaupten. Konformität war dabei weiterhin das wichtigste Kriterium.

Der Soziologe und Wissenschaftshistoriker Christian Fleck sprach vor vielen Jahren im Zusammenhang mit einem Vergleich des Vor- und Nachkriegs-Österreich von »autochthoner Provinzialisierung« (Fleck 1996). Fleck hatte dabei vor allem die Sozial- und Naturwissenschaften im Auge. Er stellte zudem die Frage, welche Verluste denn hier – im Sinne eines intellektuellen Braindrains – eingetreten seien. Stellten wir analog die Frage für die Geschichtswissenschaften, ergäbe sich: Hier gab es keinen vergleichbaren Braindrain, sondern die »naturgemäße« Reproduktion dieses mächtigen Wissenschaftsbereichs über politische Systemgrenzen hinweg.

Wie konnte nun eine solche »Selbstbehauptung« einer Disziplin über politische Systemgrenzen hinweg funktionieren? Die Akademie der Wissenschaften in Wien spielte dabei eine primordiale Rolle. Einem nicht geringen Teil des aufgrund der gesetzlich vorgeschriebenen »Säuberung« der Universitäten entlassenen oder pensionierten Personals wurde weitere Betätigung offeriert. Otto Brunner ist hier nur das bekannteste Beispiel. Seine Publikation der *Rechtsquellen der Städte Krems und Stein* erscheint bis heute gleichwohl gültig. Hier sehen wir das Rückzugsgebiet – mitsamt dem Rückzugsmanöver. Wie Brunner in der Folge nach Hamburg berufen und in weiterer Folge derart überschätzt werden konnte (nicht zuletzt bei Winkelbauer 2018), bleibt eine gute Frage. Die Akademie der Wissenschaften spielte dabei – wie schon erwähnt – eine zentrale Rolle (Müller 1997; Feichtinger, Matis, Sienell und Uhl 2013).

Auf anderen Nebengeleisen kamen weitere Protagonisten der NS-Historie durch, und nur wenige wurden so auffällig wie Taras Borodajkewycz. Dessen Vorlesungen an der Hochschule für Welthandel, welche von dem späteren Finanzminister Ferdinand Lacina dokumentiert und von dem späteren Bundespräsidenten der Republik Österreich, Heinz Fischer, publiziert worden waren, lösten in der Folge eine veritable Krise der Republik aus (Fischer 1966). Während der Fall »Boro« die größtmögliche Aufmerksamkeit erhielt (vgl. Kropounigg 2015), blieb der latente und sich nur auf der Hinterbühne artikulierende Antisemitismus außerhalb des Fokus (Fleck und Müller 1992).

Nicht alle behielten so entschieden ihre früheren Überzeugungen. So tat der Gründer des Instituts für Zeitgeschichte in Wien, Ludwig Jedlicka, recht vieles, um vergessen zu machen, dass er ein NSDAP-Mitglied gewesen war. Er bemühte sich um Kooperation mit den demokratischen Parteien der Zweiten Republik und akzeptierte auch Studierende aus dem linken Spektrum. Zugleich verstellten Jedlicka und andere österreichische Historiker mehr oder minder systematisch die Sicht auf die Involvierung von ÖsterreicherInnen in den Nationalsozialismus (Müller 2017). Die Jahre

1938–1945 wurden aus der österreichischen Geschichte konsequent hinausdefiniert, subsidiär gewissermaßen auch die individuelle Verantwortung der Akteure.

Die Sicht auf die NS-Vergangenheit Österreichs wurde noch einmal verstellt durch den Begriff des »Nationalen Lagers«, der von Adam Wandruszka (1954) entriert und popularisiert worden war. Wandruszka unternahm mit diesem Begriff den – durchwegs erfolgreichen – Versuch, den österreichischen Nazis eine Art legitimer Vor- und Nachgeschichte zuzuschreiben. Wandruszka, selbst Nationalsozialist und einer von jenen, die im Zuge des »Anschlusses« am Wiener Institut für Geschichte verhaftet hatten, konnte 1945 nicht direkt in die universitären Wissenschaften zurückkehren. Er arbeitete zunächst einmal als Journalist, konnte sich habilitieren, erhielt eine Professur in Köln und danach, 1969, in Wien.

Es gab nur wenige HistorikerInnen im Nachkriegsösterreich, die gegen das Verschweigen und Verleugnen auftraten: Dazu gehörten Friedrich Heer und Erika Weinzierl. Friedrich Heer wurden von Seiten des Historiker-Establishments die größten Schwierigkeiten bereitet. Nicht nur sollte ihm die Habilitation verweigert werden, zu der es erst nach einem sitzungstechnischen Betriebsunfall in der damaligen Philosophischen Fakultät kommen konnte (Müller 2000; Adunka 1995), es wurde ihm auch ein Büro verweigert. Studierende mussten ihre Arbeiten oder Mitteilungen beim Portier des Burgtheaters abgeben, wo Heer als Dramaturg tätig war.

Alles, was an Material vorliegt, zeigt, dass die meisten österreichischen HistorikerInnen der Nachkriegszeit nicht nur am Verschweigen und Verleugnen der (austro-)faschistischen und – noch mehr – nationalsozialistischen Vergangenheit – oft zum Selbstschutz – beteiligt waren, sondern dass sie auch gar keinen Begriff davon hatten, worüber sie genaugenommen zu sprechen gehabt hätten.

Es bedurfte eines während des Exils geschulten Blicks, wie bei Herbert Steiner, Karl R. Stadler oder Maria Szecsi, um erste Arbeiten zu den Spezifika des Nationalsozialismus in Österreich vorlegen zu können. Und es bedurfte einer neuen Generation von HistorikerInnen, geboren um und nach 1940, die in der Lage war, sich mit Problemen des österreichischen Antisemitismus und des NS zu beschäftigen: Dazu gehörten Anton Staudinger, Gerhard Botz und Karl Stuhlpfarrer oder Ernst Hanisch, um nur wenige zu nennen. Nach diesen folgten weitere Generationen jüngerer Leute, die mehr und mehr empirische Arbeit leisteten, bis endlich so etwas wie ein Bewusstsein über den Nationalsozialismus in Österreich hergestellt war.

Literatur

- Adunka, Evelyn (1995): *Friedrich Heer (1916–1983). Eine intellektuelle Biographie*, Innsbruck: Tyrolia.
- Aly, Götz (2017): *Europa gegen die Juden, 1880–1945*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Aly, Götz und Heim, Susanne (1993): *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt am Main: Fischer.

- Berg, Matthias (2014): *Karl Alexander von Müller. Historiker für den Nationalsozialismus*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. DOI: <https://doi.org/10.13109/9783666360138>.
- Berg, Nicolas (2003): *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen: Wallstein.
- Binder, Dieter A. und Schuschnigg, Heinrich (Hrsg.) (1997): »*Sofort vernichten*. Die vertraulichen Briefe Kurt und Vera von Schuschniggs 1938–1945», Wien: Amalthea.
- Broucek, Peter (Hrsg.) (1980): *Ein General im Zwielicht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau*, Band 1: K. u. k. Generalstabsfizier und Historiker, Wien: Böhlau. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205112006>.
- Broucek, Peter (Hrsg.) (1983): *Ein General im Zwielicht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau*, Band 2: Minister im Ständestaat und General im OKW, Wien: Böhlau. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205112037>.
- Broucek, Peter (Hrsg.) (1988): *Ein General im Zwielicht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau*, Band 3: Deutscher Bevollmächtigter General in Kroatien und Zeuge des Untergangs des »Tausendjährigen Reiches«, Wien: Böhlau. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205112082>.
- Brunner, Otto (1942): *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter*, Brünn/München/Wien: Rudolf M. Rohrer.
- Brunner, Otto (1984): *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Buchner, Thomas (2008): »Alfons Dopsch (1868–1953). Die ›Mannigfaltigkeit der Verhältnisse‹«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 155–190. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.155>.
- Ehmer, Josef und Müller, Albert (1989): »Sozialgeschichte in Österreich. Traditionen, Entwicklungsstränge und Innovationspotential«, in: Kocka, Jürgen (Hrsg.), *Sozialgeschichte im internationalen Überblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 109–140.
- Elvert, Jürgen (Hrsg.) (2016): *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*, Stuttgart: Franz Steiner.
- Enderle-Burcel, Gertrude (Hrsg.) (2013): *Brüche und Kontinuitäten 1933 – 1938 – 1945: Fallstudien zu Verwaltung und Bibliotheken*, Innsbruck: StudienVerlag.
- Engel-Jánosi, Friedrich (1974): *...aber ein stolzer Bettler. Erinnerungen aus einer verlorenen Generation*, Graz: Styria.
- Fahlbusch, Michael (2008): »Wilfried Krallert (1912–1969). Ein Geograf und Historiker im Dienst der SS«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 793–836. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.793>.

- Fahlbusch, Michael, Haar, Ingo und Pinwinkler, Alexander (Hrsg.) (2017): *Handbuch der völkischen Wissenschaft*, 2. Auflage, Berlin: De Gruyter Oldenbourg. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110429893>.
- Feichtinger, Johannes, Matis, Herbert, Sienell, Stefan und Uhl, Heidemarie (Hrsg.) (2013): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Fellner, Fritz (2002): *Geschichtsschreibung und nationale Identität. Probleme und Leistungen der österreichischen Geschichtswissenschaft*, Wien: Böhlau.
- Fellner, Günther (2004): »Die Emigration österreichischer Historiker. Ein ungeschriebenes Kapitel in der Zeitgeschichte ihres Faches«, in: Stadler, Friedrich (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940*, Teilband 1, Münster: LIT, S. 474–494.
- Fischer, Heinz (Hrsg.) (1966): *Einer im Vordergrund: Taras Borodajewycz. Eine Dokumentation*, Wien: Europa Verlag.
- Fleck, Christian (1996): »Autochthone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 7. Jahrgang, Heft 1, S. 67–92.
- Fleck, Christian (2007): *Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fleck, Christian und Müller, Albert (1992): »Zum nachnazistischen Antisemitismus in Österreich«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 3. Jahrgang, Heft 4, S. 481–514.
- Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs (OeStA) (Hrsg.) (2010): *Österreichs Archive unter dem Hakenkreuz*, Innsbruck: StudienVerlag (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Band 54).
- Goller, Peter und Oberkofler, Gerhard (2003): *Universität Innsbruck – Entnazifizierung und Rehabilitation von Nazikadern (1945–1950)*, Innsbruck: Universitätsarchiv.
- Heiber, Helmut (1966): *Walter Frank und sein Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Heiber, Helmut (1991): *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 1, München: Saur.
- Heiber, Helmut (1992): *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 2.1, München: Saur.
- Heiber, Helmut (1994): *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 2.2, München: Saur.
- Heiß, Gernot (1989): »Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus«, in: Heiß, Gernot, Mattl, Siegfried, Meissl, Sebastian, Saurer, Edith und Stuhlpfarrer, Karl (Hrsg.), *Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 bis 1945*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 39–76.
- Hörmann-Thurn und Taxis, Julia und Steinacher, Roland (2008): »Richard Heuberger (1884–1968). Mediävist und Althistoriker in Innsbruck« in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen*

- Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 531–568. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.531>.
- Holeschofsky, Johannes (2012): »Hugo Hantsch (1895–1872). Ein großösterreichischer Verfechter der Reichsidee«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*, Band 2, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 451–488.
- Hruza, Karel (Hrsg.) (2008a): *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.13>.
- Hruza, Karel (Hrsg.) (2008b): »Heinz Zatschek (1901–1965). ›Radikales Ordnungsdenken‹ und ›gründliche, zielgesteuerte Forschungsarbeit‹«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 677–792. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.677>.
- Hruza, Karel (Hrsg.) (2012): *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*, Band 2, Wien/Köln/Weimar: Böhlau. DOI: https://doi.org/10.26530/OAPEN_471654.
- Huber, Andreas (2017): »Katholisch-deutschationale Eliten. Cartellverband, Deutscher Klub und ihre Mitglieder in der Hochschullehrerschaft der Universität Wien 1932–1950«, in: Kuhlemann, Frank-Michael und Schäfer, Michael (Hrsg.), *Kreise – Bünde – Intellektuellen-Netzwerke. Formen bürgerlicher Vergesellschaftung und politischer Kommunikation 1890–1960*, Bielefeld: transcript, S. 189–220. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839435571-009>.
- Jeřábek, Rudolf (2010): »Das Wiener Reichsarchiv. Institutions- und kompetenzgeschichtliche Entwicklung 1938–1945«, in: Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs (Hrsg.), *Österreichs Archive unter dem Hakenkreuz*, Innsbruck: StudienVerlag (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Band 54), S. 11–71.
- Just, Thomas (2008): »Ludwig Bittner (1877–1945). Ein politischer Archivar«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 283–305. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.283>.
- Kästner, Christina (2008): »Paul Heigl (1887–1945). Ein politisch engagierter Bibliothekar des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung und der Nationalbibliothek Wien«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 569–595. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.569>.
- Knoll, Reinhold (1986): »Die Entnazifizierung an der Universität Wien«, in: Meissl, Sebastian, Mulley, Klaus-Dieter und Rathkolb, Oliver (Hrsg.), *Verdrängte Schuld*,

- verfehlte Sühne. *Entnazifizierung in Österreich 1945–1955*, Wien: Verlag für Geschichte und Politik, S. 270–280.
- Kolář, Pavel (2010): »Rewriting National History in Post-War Central Europe: Marxist Syntheses of Austrian and Czechoslovak History as New National Master Narratives«, in: Berger, Stefan und Lorenz, Chris (Hrsg.), *Nationalizing the Past. Historians as Nation Builders in Modern Europe*, Basingstoke: Palgrave MacMillan, S. 319–340. DOI: https://doi.org/10.1057/9780230292505_16.
- Koll, Johannes (Hrsg.) (2017): »Säuberungen« an österreichischen Hochschulen 1934–1945. Voraussetzungen, Prozesse, Folgen, Wien: Böhlau. DOI: <https://doi.org/10.7767/9783205205845>.
- Kortüm, Hans-Henning (2014): »Otto Brunner über Otto den Großen. Aus den letzten Tagen der reichsdeutschen Mediävistik«, in: *Historische Zeitschrift*, Band 299, S. 297–333. DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2014-0418>.
- Kortüm, Hans-Henning (2018): »Gut durch die Zeiten gekommen. Otto Brunner und der Nationalsozialismus«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 66. Jahrgang, Heft 1, S. 117–160. DOI: <https://doi.org/10.1515/vfzg-2018-0005>.
- Kropounigg, Rafael (2015): *Eine österreichische Affäre. Der Fall Borodajkewycz*, Wien: Czernin.
- Kunde, Anne-Katrin (2008): »Mathilde Uhlirz (1881–1966). Jenseits der Zunft. Prozesse der Selbstbehauptung in Leben und Wissenschaft«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 461–491. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.461>.
- Ladner, Gerhard B. (1994): *Erinnerungen*, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Massiczek, Albert (1988): *Ich war Nazi. Faszination, Ernüchterung, Bruch. Ein Lebensbericht: Erster Teil (1916–1938)*, Wien: Junius.
- Massiczek, Albert (1989): *Ich habe nur meine Pflicht erfüllt. Von der SS in den Widerstand. Ein Lebensbericht: Zweiter Teil*, Wien: Junius.
- Maurer, Helmut (2008): »Theodor Mayer (1883–1972). Sein Wirken vornehmlich während der Zeit des Nationalsozialismus«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 493–530. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.493>.
- Meinecke, Friedrich (1946): *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*, Wiesbaden: Eberhard Brockhaus.
- Müller, Albert (1993): »Alte Herren/Alte Meister. Über Ego-Histoire in der österreichischen Geschichtswissenschaft. Eine Quellenkunde«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 4. Jahrgang, Heft 1, S. 120–133.

- Müller, Albert (1997): »Dynamische Adaptierung und ›Selbstbehauptung‹. Die Universität Wien in der NS-Zeit«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 23. Jahrgang, Heft 4, S. 592–617.
- Müller, Albert (2000): »Grenzziehungen in der Geschichtswissenschaft: Habilitationsverfahren 1900–1950 (am Beispiel der Universität Wien)«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Sonderband 5: Soziologische und historische Analysen der Sozialwissenschaften, hrsg. von Christian Fleck, S. 287–307. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-322-83352-5_9.
- Müller, Albert (2017): »Reichenau, Dezember 1960. Eine ›Geburtsstunde‹ der österreichischen Zeitgeschichtsforschung?«, in: Perz, Bertrand und Markova, Ina (Hrsg.), *50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016*, Wien: new academic press, S. 21–38.
- Nadler, Josef und Srbik, Heinrich Ritter von (Hrsg.) (1936): *Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum*, Salzburg/Leipzig: Anton Pustet.
- Oberkofler, Gerhard (1983): »Politische Stellungnahmen der Akademie der Wissenschaften in Wien in den Jahren der NS-Herrschaft«, in: Konrad, Helmut und Neugabauer, Wolfgang (Hrsg.), *Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein*, Wien: Europa Verlag, S. 115–126.
- Obermair, Hannes (2008): »Leo Santifaller (1890–1974). Von Archiven, Domkapiteln und Biografien«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 597–617. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.597>.
- Olechowski, Thomas, Ehs, Tamara und Staudigl-Ciechowicz, Kamila (2014): *Die Wiener Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 1918–1938*, Göttingen: V&R unipress (Schriften des Archivs der Universität Wien, Band 20).
- Pfefferle, Roman und Pfefferle, Hans (2014): *Glimpflich entnazifiziert. Die Professenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren*, Göttingen: V&R unipress (Schriften des Archivs der Universität Wien, Band 18). DOI: <https://doi.org/10.14220/9783737002752>.
- Scheutz, Martin (2008): »Wilhelm Bauer (1877–1953). Ein Wiener Neuzeithistoriker mit vielen Gesichtern. ›Deutschland ist kein ganzes Deutschland, wenn es nicht die Donau, wenn es Wien nicht besitzt‹«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 247–281. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.247>.
- Schöttler, Peter (1991): »Lucie Varga – eine österreichische Historikerin im Umkreis der ›Annales‹«, in: Varga, Lucie, *Zeitenwende. Mentalitätshistorische Studien 1936–1939*, hrsg. von Peter Schöttler, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 13–110.
- Schöttler, Peter (Hrsg.) (1997): *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schöttler, Peter (2015): *Die »Annales«-Historiker und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Tübingen: Mohr Siebeck. DOI: <https://doi.org/10.1628/978-3-16-153964-0>.

- Spreitzer, Renate (2008): »Harold Steinacker (1875–1965). Ein Leben für ›Volk und Geschichte‹« in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 191–223. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.191>.
- Stiefel, Dieter (1981): *Entnazifizierung in Österreich*, Wien: Europa Verlag.
- Urban, Otto Helmut (2015): »Oswald Menghin. Professor für Urgeschichte, Unterrichtsminister 1938«, in: Ash, Mitchell und Ehmer, Josef (Hrsg.), *Universität – Politik – Gesellschaft*, Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Band 2), S. 299–304. DOI: <https://doi.org/10.14220/9783737004138.299>.
- Wandruszka, Adam (1954): »Österreichs politische Struktur. Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen«, in: Benedikt, Heinrich (Hrsg.), *Geschichte der Republik Österreich*, Wien: Verlag für Geschichte und Politik, S. 289–485.
- Weber, Hartmut (2010), »Heimkehr ins Reich« unter Erhaltung der Selbständigkeit? Ludwig Bittners verlorener Kampf um eine Generaldirektion der österreichischen Archive«, in: Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs (Hrsg.), *Österreichs Archive unter dem Hakenkreuz*, Innsbruck: StudienVerlag (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Band 54), S. 73–102.
- Weinzierl, Ulrich (1983): »Albert Fuchs (1905–1946). Ein Intellektueller im Exil«, in: Konrad, Helmut und Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.), *Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein*, Wien: Europa Verlag, S. 315–330.
- Wildt, Michael (2002): *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Winkelbauer, Thomas (2018): *Das Fach Geschichte an der Universität Wien. Von den Anfängen um 1500 bis etwa 1975*, Göttingen: V&R unipress (Schriften des Archivs der Universität Wien, Band 24). DOI: <https://doi.org/10.14220/9783737008143>.
- Zajic, Andreas (2008): »Hans Hirsch (1878–1940). Historiker und Wissenschaftsorganisator zwischen Urkunden- und Volkstumsforschung«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 307–417. DOI: <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205118572.307>.
- Ziegler, Wolfram (2012): »Ernst Klebel (1896–1961). Facetten einer österreichischen Historikerkarriere«, in: Hruza, Karel (Hrsg.), *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*, Band 2, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 489–522.
- Zöllner, Erich (1949): »Neuere Gesamtdarstellungen der österreichischen Geschichte (1944–1948)«, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (MIÖG)*, 57. Jahrgang, S. 231–237. DOI: <https://doi.org/10.7767/miog.1949.57.12.231>.
- Zöllner, Erich (1962): *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 2. Auflage, Wien: Verlag für Geschichte und Politik.